

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 31 (1960)
Heft: 8

Artikel: 150 Jahre Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 Jahre Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft

G. D. Im Mai 1810 ist die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gegründet worden. Was für ein weites Feld hat sie in den 150 Jahren ihres Bestehens beakert! In einer Festschrift, «Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, 1810—1960» (herausgegeben von der SGG, Brandschenkestrasse 36, Zürich 1), schildert der Zentralsekretär Dr. Walter *Rickenbach* in knappen, eindringlichen Zügen alle Phasen des weitverzweigten Wirkens der Gesellschaft. Die Darstellung folgt zunächst dem zeitlichen Ablauf der Geschehnisse, um dann die Tätigkeit der Gesellschaft im einzelnen zu schildern. In einem letzten, ebenfalls sehr wertvollen Teil wird alles statistische Material festgehalten.

Der Zürcher Armenarzt Dr. Hans Caspar *Hirzel* (1750—1817), dessen Vater und dessen Onkel die Helvetische Gesellschaft mitbegründet hatten und der selber Gründer und Präsident der «Zürcher Hilfsgesellschaft» war, lud auf den 15. Mai 1810 eine Anzahl Freunde und bekannte Persönlichkeiten aus allen Kantonen zur Gründungsversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ein. Unter den 63 Teilnehmern befanden sich ausser Professoren, Juristen, Aerzten usw. auch Geistliche beider Konfessionen. In seiner Eröffnungsrede erklärte *Hirzel* es als Aufgabe der zu gründenden Gesellschaft, im Geist eines christlichen Humanismus über kantonale und konfessionelle Grenzen hinweg unter den Menschen «Glückseligkeit zu verbreiten». Die Gesellschaft konstituierte sich, und die Statuten bezeichneten als deren Zweck, alle Einrichtungen zur Bekämpfung von Unglück und Elend kennenzulernen und nach Möglichkeit Rat zu erteilen. Die materielle Hilfeleistung überliess man den kantonalen Hilfsgesellschaften. So war also die Gesellschaft ursprünglich — wie man es heute ausdrücken würde — ein Zentrum für Forschung und Dokumentation auf sozialem Gebiet. Sie wurde auch als «Tagsatzung der Gemeinnützigkeit» bezeichnet. Die sehr eingeschränkte Zweckbestimmung verhinderte in den ersten Jahren ein rechtes Aufblühen. Doch wirkte sich eine Statutenrevision günstig aus, die eine vermehrte Einflussnahme auf das praktische Leben brachte und den gesamtschweizerischen Charakter verstärkte, indem jedes zweite Jahr die Versammlung nicht in Zürich, sondern an einem andern Kantonshauptort tagen sollte, der dann auch den Jahrespräsidenten stellte.

So trat die Gesellschaft ihre Wanderung durch die Schweiz an, und überall stellten sich bedeutende Persönlichkeiten als Präsidenten und Referenten zur Verfügung. In diesen Jahren begann man, *Fachkommissionen* einzusetzen, die die aufgestellten Postulate der praktischen Verwirklichung zuführen sollten. Die Zahl der Mitglieder wuchs, und es begann die Gründung von *Kantonalgesellschaften*. In den wiederum revidierten Statuten hiess es nun: Zweck der Gesellschaft ist die Beförderung der Volksbildung, des Gewerbefleisses und der Armenpflege im schweizerischen Vaterlande. Hiezuvor veranstaltet sie wissenschaftliche Forschungen und kann zu solchen auch durch Geldbeiträge aufmuntern.

— Der Vorstand und der Versammlungsort wechselten nun jedes Jahr, und Zürich war nur noch ständiger

Sitz für die Finanzen und das Archiv. Die SGG war in den Zwanzigerjahren «der Sprechsaal für Vorbereitung der kulturellen und sozialen Reformen», die dann als Folgewirkung der Julirevolution von 1830 zum Teil durchgeführt wurden.

Der politische Umschwung nahm die Gemüter stark in Anspruch. Doch führte eine Naturkatastrophe zur Wiederbelebung der praktischen gemeinnützigen Tätigkeit. Ein Gewitter verursachte in mehreren Bergkantonen gewaltige Wasserschäden. Die Gemeinnützige Gesellschaft bildete ein «Hülfscomité», das eine Sammlung durchführte mit dem stattlichen Ergebnis von 353 654 alten Schweizerfranken. Für das Jahr 1835 wurde Joh. Caspar Zellweger (Trogen) zum Präsidenten gewählt, der die Aufmerksamkeit der Gesellschaft namentlich auf die Sorge um die verwaarloste Jugend lenkte. Man befasste sich mit der Ausbildung von «Armenlehrern», die man heute als Heimerzieher bezeichnen würde. Es wurde die «Schweizerische Rettungsanstalt» Bächtelen bei Bern eröffnet, die in etwas veränderter Form heute noch besteht.

Der «Züriputsch» vom Jahre 1839 brachte dem Kanton Zürich vorübergehend ein konservatives Regiment. Die politischen Gegensätze verschärfen sich, und durch den Sonderbundskrieg von 1847 wurde die Tätigkeit der Gesellschaft für einige Zeit vollends lahmgelegt. Aber im neugeschaffenen Bundesstaat fand die Gemeinnützige Gesellschaft rasch wieder ihr Arbeitsfeld. Die Aktivität der Fünfzigerjahre erfuhr ihre Krönung durch den *Ankauf* des von Profanierung bedrohten *Rütli*.

Vom Jahre 1862 an erschien als Organ der Gesellschaft die «*Zeitschrift für Gemeinnützigkeit*», die der Tätigkeit mehr Kontinuität und Wirkungskraft verlieh. An den Jahresversammlungen kamen immer brennende Gegenwartsprobleme zur Sprache. Es wurde eine Kommission für Arbeiterfragen gebildet; auch der Mädchenbildung, dem Fortbildungsschulwesen, der Auswanderungsfrage, der Alkoholgesetzgebung wurde Aufmerksamkeit gewidmet. Die Vermögenslage der Gesellschaft festigte sich dank verschiedener Legate, und man ging nun dazu über, unterstützungswürdigen Institutionen nicht nur ideell, sondern auch durch Zuwendungen aus der Gesellschaftskasse zu helfen, was eine Abkehr von der Tendenz der Gründerjahre bedeutete.

Die Jahrzehnte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachten unter anderem die Gründung zweier Anstalten, des katholischen Mädchenheims in *Richterswil* und der Taubstummenanstalt im Schloss *Turbenthal*. Im Jahre 1912 wurde die Stiftung «Pro Juventute» ins Leben gerufen, und gemeinsam mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine errichtete man auf Grund eines grossen Legates der Zürcher Aerztin Anna Caroline Farner die *Anna Caroline-Stiftung*, die die Berufsbildung von Schweizerinnen durch Stipendien erleichtert. Die Gesellschaft richtete nun ein Zentralsekretariat ein. Der Mitgliederbestand stieg von 1000 auf 6000, und das wachsende Vermögen gestattete vielerlei praktische Hilfe.

Die Zeitspanne zwischen den Weltkriegen war neben der Erfüllung kriegsbedingter Aufgaben durch vielerlei Gründungen gekennzeichnet. So wurden die Stiftungen *Für das Alter* und *Für Gemeindestuben* ins Leben gerufen, ferner das Erholungsheim Constantine im Waadtland, das Ferienheim für Mutter und Kind, die Schweizerische Familienschutzkommission, die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit, die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen (ZEWÖ) und die Hilfe für Berggemeinden. Probleme moderner Sozialarbeit gewannen für die Geschäftsleitung immer mehr an Bedeutung.

Einschneidende personelle Veränderungen leiteten über in das gegenwärtige Wirken. Mit dem Jahr 1939 übernahm Stadtpräsident Dr. Emil Landolt (damals noch Sekretär der Zürcher Handelskammer) das Präsidium der Gesellschaft, und Dr. Walter Rickenbach rückte zum Zentralsekretär auf. Im Jahre 1942 konnte das Sekretariat das eigene Heim an der Brandschenkestrasse beziehen, das der Gesellschaft durch ein Vermächtnis zugekommen war. Die Kriegszeit stellte die Gesellschaft vor neue Aufgaben der materiellen und geistigen Betreuung von Soldaten und Zivilbevölkerung, von Flüchtlingen und Internierten. Die Pflege der Familie blieb durch all die Jahrzehnte ein grosses Anliegen der «Gemeinnützigen». Im Rahmen der Veranstaltungen zur Pflege des Familienlebens verfasste Fräulein Hanni Zahner neben ihrer ausgedehnten Vortragstätigkeit verschiedene Schriften, die weiteste Ver-

breitung gefunden haben. In diesem Zusammenhang sei auch die wertvolle praktische Hilfe auf dem Gebiet der Feriengestaltung erwähnt. Die Gesellschaft hat selber eine Anzahl Ferienhäuser gebaut, und sie gewährt auch Beiträge an den Ausbau von Ferienwohnungen in Berggegenden.

Auch in der jüngsten Phase der Entwicklung hat man sich mit den Gesamtproblemen der Sozialarbeit befasst. Die SGG ist als Geschäftsstelle der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit zu einem Zentrum schweizerischer Sozialarbeit geworden, und sie pflegt auch den Kontakt mit den internationalen Institutionen. Im Auftrag der Gesellschaft verfasste Dr. iur. Emma Steiger das zweibändige *Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz*, ein Dokument von bleibender Bedeutung. Auch das von Dr. W. Rickenbach bearbeitete *Wörterbuch für Sozialarbeiter* leistet vortreffliche Dienste.

Damit ist nur wenig angedeutet aus der Geschichte des Werdens und Wirkens der ehrwürdigen Gemeinnützigen Gesellschaft. Ihr Bemühen ist nicht auf Betriebsamkeit, sondern auf Wirkung gerichtet. Freilich haben Gemeinde und Staat im Laufe der Jahre der SGG vielerlei Aufgaben abgenommen; aber es stellen sich immer wieder neue Probleme, die zur Lösung der privaten Initiative bedürfen. Und immer muss es auch ein Organ geben, das die Sozialarbeit als Gesamtaufgabe betreut und das den Sonderinteressen das Gesamtinteresse gegenüberstellt.

Wo stehen wir in der Entwicklung des Erzieherberufes?

5. Kongress des Internationalen Vereins von Erziehern nicht-angepasster Jugend vom 17. bis 21. Juni 1960 in Rom

Im schönen Saal Protomoteca (in einem Regierungsgebäude in der Nähe der Foro Romano) eröffnete Dr. *Gonella*, Justizminister von Italien, den 5. internationalen Kongress. In Anwesenheit zahlreicher führender Persönlichkeiten begrüßte sodann der Vertreter des Bürgermeisters von Rom die Teilnehmer. Ihm folgten Senator Dr. Spagniolli, Präsident des Kongresses, sowie Dr. Joubrel, Präsident des internationalen Vereins, die beide die Bedeutung der Tagung unterstrichen.

Der 1. Bericht wurde durch Fräulein J. Guindon, Leiterin des Orientierungs-Zentrums von Montreal (Kanada) über das Thema: «*Der Erzieher der nicht-angepassten Jugendlichen*» gehalten. Das Orientierungszentrum von Montreal ist Heim für nicht-angepasste Jugendliche und Schule für spezialisierte Erzieher zugleich, also Berufs-Ausbildung en cours de l'emploi. Voraussetzung zum Eintritt in die Schule ist die Maturität. Ausbildungszeit drei Jahre. Der Ausbildung zugrunde gelegt sind unter anderem drei Notwendigkeiten:

Methodologie (zwecks Schaffung von Richtlinien gedanklicher und arbeitsmässiger Natur);

Heilpädagogik des Erziehers;

Ueberwachung und Integration des Erziehers.

Das Ziel: *Bessere Erkenntnis des Ich*.

Sehr summarisch ausgedrückt, soll der Erzieher soweit gebracht werden, dass er in Harmonie mit sich selbst, also absolut im innern Gleichgewicht ist, ein klares Verständnis dessen hat, was in ihm vorgeht, seine Reaktion folglich genau kennt (zum Beispiel welche Reaktion auf Furcht, Schock, Aggressivität der Gruppe, usw.). Wenn er gespalten ist, dann führt es zu einer pseudo-Einheit mit sich selbst. Der Student hat von Anfang an Gelegenheit, sein Verhalten im Alltag zu beobachten, und kann so den Mechanismus der Anpassung im Ego entdecken. «Diese Erkenntnis gewinnt der Student, indem er seine eigene Anpassung an das Alltagsleben ausfindig macht. Das gibt die Möglichkeit, auf die positiven Werte des Erziehers zu setzen, den Ursprung jeder Anomalie zu entdecken, ausgehend von den Erscheinungsformen des Verhaltens nach aussen und der Abwehrstellung des «Ich».

Ferner führte Fräulein Guindon aus: «Die Entdeckung unserer Vorurteile, Rationalisierungen, Illusionen oder Enttäuschungen führt zum eindeutigen Verständnis dessen, was in uns vorgeht und uns zu dem macht, was wir sind. Diese innere Erkenntnis unseres eigenen Dynamismus, die Quelle unserer Gemütsbewegungen, unserer Neigungen, Verblendungen und Irrungen entwickelt diesen bewussten Teil unseres «Ich» und erleichtert die vollständige Nutzung seines Dynamis-